

Bert Hellinger in den USA

Gespräch mit Hunter Beaumont

Vom 23.3. bis 23.4. dieses Jahres reiste Bert Hellinger durch den Westen der USA, eingeladen, dort seine Arbeit vorzustellen. Seine Kursstationen waren Boulder (Colorado), San Francisco, Seattle, San Francisco, Salt Lake City, San Francisco und Santa Fe.

Hunter Beaumont hat ihn begleitet und Jakob Schneider hat ihn dazu befragt.

J.S.: Wie wurde Bert mit seiner Arbeit in den USA aufgenommen. Wie war die Resonanz auf seine Weise der psychotherapeutischen Arbeit?

H.B.: Die Resonanz war hervorragend. Jeder sagte, es sei erstaunlich gewesen, wie viele Leute anwesend waren. Die Gruppen hatten um die siebzig Teilnehmer. Und in den Staaten ist das für die Einführung von etwas Neuem einfach erstaunlich. Berts Kurse haben eindeutig einen wichtigen Kontakt hergestellt. Die Arbeit wurde sehr gut aufgenommen und hat ganz Tiefes berührt.

J.S.: Hattest Du den Eindruck, daß Berts Arbeit für die amerikanischen Teilnehmer zunächst etwas fremd war, oder fühlten sie sich gleich angesprochen?

H.B.: Die Kurse haben die meisten Teilnehmer unmittelbar angesprochen. Einige gab es sicherlich, die mit seiner Arbeit nichts anfangen konnten oder sie nicht verstanden haben. Einige wenige sind auch wütend geworden, zum Beispiel eine junge Frau aus dem Iran. Sie war bei einem Workshop dabei und er hat ihr viel gebracht, und sie war auch sehr berührt. So nahm sie auch an einem zweiten Workshop teil. In diesem Kurs hat Bert eine Bemerkung gemacht, welche schwerwiegende Wirkung sogenannte Greencard-Ehen auf spätere Beziehungen haben können.

Solche Ehen werden von Ausländern eingegangen, damit sie die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten. Da ist die Frau schlagartig in ihrer Einstellung zu Berts Arbeit umgekippt, so daß man schon den Verdacht haben konnte, sie habe in diesem Bereich eine persönliche Schuld. Es war schon etwas schockierend zu spüren, wie jemand, der ganz freundlich war, auf einmal in so einen Zustand kam, daß man nicht mehr miteinander reden konnte. Was dann da auf Bert projiziert wurde, war schon schlimm. Aber das war eher die Ausnahme. Bert war in seiner Arbeit äußerst rücksichtsvoll und einfühlsam.

J.S.: Waren die einzelnen Kurse an unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten ausgerichtet, wie meist im deutschen Sprachraum in den letzten Jahren, z.B. zu Paarbeziehungen oder schweren Krankheiten?

H.B.: Nein. Eine Ausnahme bildete ein Abend im Holocaust-Zentrum in San Francisco, der natürlich den Holocaust zum Thema hatte. Das war ein sehr berührender Abend.

J.S.: Hat Bert da auch mit Aufstellungen gearbeitet?

H.B.: Ja, da hat Bert einige Aufstellungen gemacht. An diesem Abend waren etwa zwanzig ältere Überlebende dabei. Sie waren sehr berührt. Mein Eindruck war, daß Berts Arbeit sie mit einer ganz tiefen Ambivalenz konfrontiert hat. Auf der einen Seite wünschten sie es mit der Erinnerung noch ein paar Jahre auszuhalten, bis es für sie vorbei ist. Und auf der anderen Seite, diese Arbeit konfrontiert so direkt mit den Gefühlen und der Erinnerung und den vergangenen Ereignissen, daß man das nicht ..., man kann nicht dabei sein an so einem Abend und das zurückhalten. Sie haben gesehen, daß es Konsequenzen hat für die Kinder und die Enkelkinder, wenn sie verschlossen bleiben. Und diese Ambivalenz zu spüren, war auch für mich schmerzhaft. Die Betroffenen haben ein Recht auf Ruhe, und wer soll ihnen als den Überlebenden einen Vorwurf machen, wenn sie sich dazu entschieden haben, die Vergangenheit nicht anzuschauen. Auf der anderen Seite konnten sie sehen, es hat doch Konsequenzen über ihr persönliches

Schicksal hinaus. Wie sie sich darauf eingelassen haben, das war etwas Großes.

J.S.: Hast Du einen Unterschied bemerkt, wie die ausgewanderten überlebenden Juden damit umgehen im Verhältnis zu den Juden und deren Nachfahren, mit denen Bert in Deutschland gearbeitet hat?

H.B.: Soweit ich das mitbekommen habe, war die Arbeit und die Reaktion da nicht anders.

J.S.: Wie reagieren denn die amerikanischen Teilnehmer und Therapeuten auf die von Bert wahrgenommenen vorgegebenen „Ordnungen der Liebe“? Das ist ja bei uns häufig so ein Streitpunkt, z.B. von den Konstruktivisten her, die sagen, das seien eher Berts Vorgaben als vorgegebene Ordnungen. Für die Amerikaner, die ja die individuelle Freiheit sehr betonen, sind solche vorgegebenen Ordnungen vielleicht besonders provozierend.

H.B.: Wir haben das didaktisch ganz geschickt gemacht. Bert hat seine Arbeit umgestellt und ist vielmehr als früher an der unmittelbaren Phänomenologie geblieben. Bis auf wenige Ausnahmen hat er darauf verzichtet, die Ordnungen zu beschreiben, bevor sie in der Arbeit sichtbar waren. Und durch diese fast pädagogische oder didaktische Maßnahme ist viel Widerstand erst gar nicht aufgetreten. Wenn Bert manchmal diese ganz globalen Zusammenfassungen seiner Beobachtungen äußert, bevor die Zuschauer sie in der Arbeit selbst sehen können, dann verletzt er schon seine eigene phänomenologische Vorgehensweise. Und er scheint das auch im Laufe der Jahre zunehmend selbst so zu sehen. Er war auf dieser Kursreise sehr damit zufrieden, ganz nah an der unmittelbaren Phänomenologie zu arbeiten. Seine ganz aufregenden Beschreibungen sind relativ wenig vorgekommen. Deswegen war Widerstand und Aufgeregtheit viel weniger ein Problem, als ich das manchmal in Deutschland erlebt habe.

J.S.: Und gab es so etwas wie Widerspruch gegen diese phänomenologische Vorgehensweise?

H.B.: Nein. Die Amerikaner sind als Volk sehr pragmatisch, und das pragmatische und das phänomenologische liegen manchmal ganz nah beieinander.

J.S.: Hast Du festgestellt, daß es Aspekte gibt in Berts Arbeit, die besonders bereitwillig aufgenommen wurden, oder gab es welche, die den amerikanischen Teilnehmern eher fremd blieben.

H.B.: Soweit ich mitbekommen habe, hat vor allem die Tatsache berührt, daß in den Aufstellungen eine unmittelbare Körpererfahrung gemacht wird, die als deutliche Evidenz dafür funktioniert, daß wir in größere Zusammenhänge eingebunden sind. Und dieses spürbare Eingebundensein in einen größeren Zusammenhang hat die Leute sehr berührt.

J.S.: Haben sich Bert oder auch Dir seelische Prozesse oder Wirkungen von seelischen Prozessen gezeigt, die spezifisch sind für Amerika und somit neu waren für Euch im Verhältnis zu unserem Arbeitskontext hier?

H.B.: Das ist nochmals subjektiv. Aber in Deutschland gibt es so gut wie keine Familien, die vom zweiten Weltkrieg unberührt sind. Und diese Nah-Traumata sind vordringlich. Dort war das oft nicht so. Für dort haben wir zwei interessante Sachen gesehen: Was das in einer Familie kostet, wenn jemand auswandert, Heimat verliert, die vermuteten Geheimnisse, die da auch zu der Auswanderung beigetragen haben, oder die sozialen Nöte und deren Verleugnung. Und dann haben wir auch in drei oder vier Großaufstellungen gesehen, daß es unglaubliche Wirkungen auf die Nachkommen hat, wenn ein Voralter durch Mißbrauch von anderen Menschen zu einem großem Reichtum gekommen ist. Es zeigt sich, daß man in der brutal-kapitalistischen Ausbeutungsweise der Seele in einer Weise Scheuklappen aufsetzt, daß die Nachkommen die offene Wahrnehmung ausblenden müssen. Das etabliert dann in der Familie, in dem Familiengewissen, Grenzen, was wahrgenommen werden darf und was nicht, wenn man zu der Familie gehören will.

J.S.: Wäre das dann in der Wirkung vergleichbar, wie wenn einer bei der SS schuldig geworden ist?

H.B.: Die Wirkung ist zum Teil vielleicht noch schlimmer. Das mit der SS ist zum Teil relativ spezifisch und eingeschränkt. Das was wir hier gesehen haben, ist viel globaler und geht sehr tief in Bezug darauf, was von der Gesamtwirklichkeit der Welt wahrgenommen werden darf und was nicht. Das wirkt wie Schuld, nicht wie Schuldgefühl, sondern wie der Vorteil, den man dadurch hat, daß andere Menschen mißbraucht worden sind. Und insofern als man diesen Vorteil genießen will, muß man dann die Wahrnehmung des Leidens des anderen ausblenden.

J.S.: Wie hat sich das dann bei den Betroffenen in den Aufstellungen gezeigt, durch Psychosen oder Selbstmorde oder auf andere Weise?

H.B.: Meistens durch eine Fehlleistung, durch Scheitern der Nachkommen. Sie kommen nicht zum Zuge und können ihr persönliches Potential nicht ausschöpfen und genießen.

J.S.: Also durch Scheitern im Arbeitsleben?

H.B.: Ja im Arbeitsleben und in Beziehungen. Wir haben die Familie eines berühmten, sehr großen Industriellen aufgestellt, da gibt es über zwei nachfolgende Generationen viele Heroinsüchtige. Der Großvater dieses Mannes ist durch eine Überdosis fast ums Leben gekommen und lebt jetzt querschnittsgelähmt im Rollstuhl.

J.S.: Haben sich Euch da wirksame „Sätze der Kraft“ gezeigt?

H.B.: Ja, da sind zwei ganz wesentliche Weiterentwicklungen in der Arbeit. Einmal die Einsichten über die Seele und zum anderen die Einsicht über die verschiedenen Weisen, wie Tod erlebt wird. Über die Seele hat sich herauskristallisiert, daß es nur eine Seele gibt. Sie ist nicht in verschiedene individuellen Seelen aufgeteilt. Aber sie wirkt im eigenen Körper und man spürt die Wirkung und sagt, das ist meine Seele. Bert hat betont, daß es viel weniger Tatsache ist, daß ich eine Seele habe, sondern viel mehr, daß ich mich in der Seele befinde. Die Seele ist so in mir aber auch um mich her-

um. Und so wirkt die Seele auch im Bereich der Familie und in den größeren Systemen, zu denen wir gehören und auch auf einer universellen Ebene, was Bert dann manchmal als das mysteriöse „Große Ganze“ bezeichnet.

Das zweite ist die Einsicht über den Tod. In Bezug auf den Tod ist im Laufe der Arbeit eindeutig geworden, daß die Lebenden an der Heilung der Toten auch beteiligt sind. Die Reaktionen der Stellvertreter deuten eindeutig darauf hin, daß Tod unterschiedlich erlebt wird, je nachdem, ob man als Toter von den Lebenden angeschaut ist und Gelegenheit hat, den Lebenden anzuschauen. Die Toten, die ausgeklammert sind, oder nicht angeschaut worden sind, sind manchmal unruhig. So haben die Lebenden und die Überlebenden dann Gelegenheit, solche Tote dadurch zu „heilen“, daß sie bereit sind, sie anzuschauen und sich von denen anschauen zu lassen. Diese Bereitschaft bedeutet wieder, Scheuklappen abzulegen und die seelische Wahrnehmung voll zu öffnen, so daß man sehen kann, was ist. Das ist auch die Voraussetzung dafür, daß man konstruktiv trauert. Denn diese Scheuklappen wirken als Einschränkung und Hemmung auch beim Trauern. Wenn die Toten auf diese Weise angeschaut worden sind und die Überlebenden anschauen, dann kommen sie in Ruhe. Und wenn sie diese Ruhe spüren, dann ziehen sie sich ein bißchen weiter zurück aus dem Bereich der Familienseele in den Bereich der großen Seele.

Das ist eine ähnliche Bewegung, wie wenn Bert gesagt hat, ein Mörder muß gehen. Das war seine erste Formulierung. Diese Formulierung ist etwas problematisch, denn wie soll jemand aus seinem System heraustreten. So kam er in den letzten Jahren auf die Formulierung, die Überlebenden müssen ihn ziehen lassen. Und jetzt wird deutlich, was das dann heißt. Die Nachkommen eines Mörders müssen zustimmen, daß er die Konsequenzen seines Schicksals voll trägt. Sie dürfen sich nicht einmischen. Es wirkt destruktiv auf sie, wenn sie die Augen schließen und seine schlimme Tat nicht wahrnehmen, und es wirkt destruktiv, wenn sie versuchen, für seine Tat zu sühnen. Sie müssen zustimmen,

daß er die innere Bewegung macht, sich aus den Familienangelegenheiten herausziehen und sich in die Hände der größeren Seele zu begeben: so daß dann die Wirkung nicht mehr auf eine bestimmte Familie bezogen ist, sondern auf den größeren geschichtlichen, den universalen Kontext. Auf dieser Ebene sind die Opfer und die Täter miteinander friedlich. Auf der Ebene des Todes sind sie auch gleich.

Bei den kapitalistischen Problemen haben wir die unbekanntes Opfer aufgestellt und sie anschauen lassen, bis sie in Ruhe kamen. Und die haben dann spontan eine Bewegung gemacht, mit der sie sich aus dem unmittelbaren Bereich zurückzogen in die größeren Zusammenhänge. Das war sehr schön zu erleben.

J.S.: Das ist jetzt schon eine Antwort auf meine Frage, welche Erweiterungen in den „Ordnungen der Liebe“ ihr auf dieser Reise entdeckt habt, die auch für uns hier von Bedeutung sind.

H.B.: Die Arbeit hat eine ganz neue Wende genommen. Bert hat experimentiert. Er hat manchmal in den Aufstellungen nicht dort aufgehört, wo er oft aufgehört hat, sondern hat sich auf die psychodynamischen Prozesse eingelassen, um diese innere Komplexität und die Feinheiten der Verstrickung herauszuarbeiten. Und es ist auch gelungen, daß die Sätze, die ganz schlimmen Sätze, in einer nackten Klarheit ohne jede Bewertung ausgesprochen wurden. Man hilft dem Klienten, die schlimmen Sätze auszusprechen, ohne sich dafür zu bestrafen oder zu verurteilen, ohne zu vergessen, daß sie die Verstrickung benennen und nicht die endgültige Wahrheit.

J.S.: Kannst Du ein Beispiel nennen für so einen Satz?

H.B.: Ja, wenn z.B. eine Mutter in einer Inzestaufstellung zu ihrer Tochter sagt, ich verlange von dir, daß du das für mich machst. Oder wenn ein Kind seinen Eltern sagt, ich bin bereit, für euch zu sterben. Oder noch schlimmer, wenn ein verstrickter Elternteil dem Kind sagt, ich verlange von dir, daß du für mich stirbst. Wenn diese Sätze ohne Verschönerung oder so etwas in dieser nackten Strenge und Brutalität ausgesprochen sind, aber ohne jegliche Be-

wertung, nur, weil sie die Verstrickung beschreiben, dann kommt oft sehr spontan der heilende Satz. Es gibt dann wenig für den Therapeuten zu tun. Er muß die heilenden Sätze dann nicht mehr vorgeben, sie kommen automatisch. Das erweckt auch bei den Zuschauern viel mehr Vertrauen. Es geht darum, in dieser starken und schonungslosen Weise wirklich diese katastrophalen Sätze auszusprechen.

J.S.: Diese heilenden Sätze, die dann von selbst kommen, kommen die von dem Stellvertreter oder der betroffenen Person selbst?

H.B.: Es kommt beides vor. Die Betroffenen haben viel mehr Kreativität, als man ihnen manchmal in der Arbeit zutraut. Das haben wir auch gesehen. Bert hat ganz zurückhaltend gearbeitet. Er hat so gut wie keine von seinen bekannten Sätzen vorgegeben und ganz phänomenologisch gearbeitet. In manchen Aufstellungen hat er nur geschwiegen, und nach einiger Zeit fingen die Stellvertreter an, die Bewegung zu finden, die heilt.

J.S.: Hast Du den Eindruck, daß sich Berts phänomenologischer Ansatz in den USA ähnlich ausbreiten wird wie bei uns?

H.B.: Ich kann es mir nicht anders vorstellen. Aber das ist mir auch nicht so wichtig. Ich denke gar nicht daran, denn der Gedanke macht mich unruhig. Ich bin da sehr zwiespältig. Wenn es groß wird, wird das ein sehr großer Verlust an Privatleben, an Privatzeit. Aber es wird aus der Arbeit, was daraus wird.

J.S.: Werden Bert oder Du nächstes Jahr wieder in die USA gehen?

H.B.: Wahrscheinlich. Das ist noch nicht ganz fix. Aber es ist drüben schon enorm viel Interesse, daß wir wieder kommen. Und ich bin bereit, Bert dann noch einmal zu begleiten. Aber wir gehen wahrscheinlich nicht an die selben Orte.

J.S.: Wie reagieren denn jetzt amerikanische Therapeuten darauf, daß da etwas Eigenständiges aus Europa kommt, nachdem es in den letzten Jahrzehnten ja umge-

kehrt war, daß amerikanische Psychotherapien nach Europa gekommen sind?

H.B.: Das täuscht etwas. Gerade in den dreißiger und vierziger Jahren kam die ganze Therapie eigentlich aus Europa, z.B. durch die ausgewanderten jüdischen Psychoanalytiker. Nach dem Krieg ging das dann wieder in die andere Richtung. Die Leute, die jetzt bei uns auf diesen Workshops waren, sind vielleicht nicht repräsentativ. Ich habe bei denen jedenfalls nicht gehört, daß das ein Problem sei. Und die, die damit Probleme haben, waren ganz bestimmt nicht dabei.

J.S.: Noch eine Frage, Hunter. Ist Dein Buch, die englische Neufassung von Gunthards „Zweierlei Glück“ mit dem Titel: „Love’s Hidden Symmetry“ noch vor Eurer Reise herausgekommen?

H.B.: Es ist nicht rechtzeitig herausgekommen. Es war beim Drucker hängengeblieben. Es ist aber versprochen worden, daß es Ende April dieses Jahres fertig ist.

J.S.: So daß man jetzt noch nicht sagen kann, welche Resonanz das Buch finden wird?

H.B.: Nein. Aber der Carl-Auer-Verlag hat eine Vereinbarung mit dem Verlag, so daß das englische Buch dann in Europa zur Verfügung stehen wird.

J.S.: Herzlichen Dank, Hunter, für dieses Gespräch.